

Virtuelle Frauenuniversität

Anna Tuschling

Die virtuelle Frauenuniversität (vifu) war ein feministisches Hochschulexperiment, das als Teil der ersten internationalen Frauenuniversität (ifu) Anfang der 2000er durchgeführt wurde, um neue Studienformen auf Internetbasis zu entwickeln und ein weltweites akademisches Netzwerk für die Gender Studies zu schaffen (vifu-Projektteam 2000; u.a. Floyd 2002; Neusel 2000a). Im Gegensatz zu hegemonialen Diskursen über digitales Lernen setzte die vifu auf einen partizipativen Prozess beim Aufbau des weitverzweigten Projektes, in das verschiedene virtuelle Foren, Hypertexte, Datenbanken und Online-Kommunikationstools einbezogen wurden (vifu-Projektteam 2000; Schelhowe 2002). Die Idee einer Virtuellen Universität kann unter Rückgriff auf Projekte wie die vifu deutlich von allgegenwärtig beobachtbaren Bestrebungen abgehoben werden, die fortschreitende Automation der Bildung in Zeiten starker KI unkritisch zu bemänteln (Kirschenbaum/Raley 2024; Mühlhoff/Henningsen 2024).

1. Die internationale Frauenuniversität als Rahmen für Virtualität

Aus Anlass der internationalen Frauenuniversität (ifu) wurde mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) in den Jahren 1999 bis 2001 eine »Virtuelle Internationale Frauenuniversität (vifu)« aufgebaut, die als eine der ersten ihrer Art zu bezeichnen ist (Schelhowe 2002). Die internationale Frauenuniversität (ifu), in deren Rahmen Virtualität durch das vifu-Projekt gezielt mit wissenschaftlich-politischer Intention genutzt und reflektiert wurde, fand vom 15.7. bis 15.10.2000 an mehreren Hochschulstandorten in Berlin, Bremen, Clausthal, Hamburg, Hannover, Kassel und Suderburg/Nordostniedersachsen statt (Neusel 2000b). Zu den Rednerinnen zählten unter anderem Gayatri Chakravorty Spivak, Saskia Sassen und Susan Leigh Star. blieb die formale Anbindung der gesamten ifu an die umstrittene Weltausstellung Expo 2000 in Hannover (Bundeszentrale für politische Bildung 2002) auch zu recht nicht unkritisiert, so beeindruckt die schiere Größe des Projektes doch bis heute: Weltweit wurden 900 Studienplätze ausgeschrieben und mit Hilfe des Deutschen Akademischen Austauschdienstes DAAD an eine Vielzahl internationaler Studentinnen gerade aus nichtwestlichen Ländern vergeben. Diesem großangelegten Hochschulex-

periment kann aus mindestens drei Gründen eine fast einzigartige Vorreiterrolle für die Virtuelle Universität zugeschrieben werden: 1. Was seither unter den Schlagworten Diversität, Gleichstellung und Internationalisierung durch hochschulpolitische Vorgaben und Anreize erreicht werden soll, war der ifu von Beginn an eigen. 2. Wenn Interdisziplinarität inzwischen immer wieder neu hergestellt werden muss, so fanden sich in der ifu die Informatik, Biologie und andere Technik- und Naturwissenschaften aus eigenem Antrieb mit den Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften zusammen (Floyd et al. 2002). 3. Insbesondere Computeranwendungen und virtuelle Umgebungen waren sowohl erprobte Bereiche der eigenen Arbeit als auch gesellschaftlich relevante Themen der ifu. Im Oberthema der Frauenuniversität »Kultur + Technik« drückt sich die intendierte Verschränkung der neuen Formen des Arbeitens mit den Inhalten aus. Dieser Chiasmus aus Infrastrukturentwicklung und Studienfokus durchzog alle sieben Projektbereiche, die ebenfalls nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben: Intelligenz, Information, Körper, Wasser, Stadt, Arbeit, Migrationen (Neusel 2000a; Schuchardt 2000).

2. Was war die virtuelle Frauenuniversität?

Die virtuelle Frauenuniversität stellte eine Infrastruktur bereit, auf deren Grundlage sich die internationalen Kolleginnen der Frauenuniversität aus den beteiligten Kontexten und Ländern zusammenfinden oder in vielen Fällen sogar erstmals kennenlernen konnten. Auf den virtuellen Campus gelangte man über die Website der internationalen Frauenuniversität mit dem Uniform Resource Locator <http://int.frauenuni.de/>, deren öffentliche Inhalte um Login-geschützte Mitgliederbereiche und virtuelle Räume erweitert wurden. Mithilfe der Wayback-Machine lassen sich Teile der vifu dem Inhalt und der Online-Ansicht nach in Ausschnitten unter Rückgriff auf die hinterlegten Kopien der Website rekonstruieren (vgl. für den Einsatz der Methode Paßmann 2021).

Beschreibungen der Ziele und Vorgehensweise der vifu geben sowohl Zeugnis von der Voraussicht der Projektleitenden als auch der historischen Kontextspezifik des Projektes ab, das zu Zeiten der vergleichsweise frühen Internetnutzung vor der Gründung der großen sozialen Netzwerke und Plattformen ab 2003 situiert ist. So war es das auch nach 25 Jahren noch immer aktuelle Ziel der vifu »architectures of knowledge« über die hypertext- und datenbankbasierten Tools und das Curriculum aufzubauen. Aber sie stellte auch heute obsoletere Ressourcen bereit, die erst einmal in die Internetnutzung und mittlerweile selbstverständliche kommunikative Anwendungen wie Chat- und News-Rooms, E-Mail-Programme, Net-Meetings oder die Informationsbeschaffung über Suchdienste einführten. Zu den Aufgaben der vifu gehörte es, sowohl die Server der vifu-Website an der Humboldt-Universität und später in Bremen bereitzustellen, als kooperative Strukturen zu schaffen und Medieninhalte für die Projekt- und Studienbereiche zu generieren und zu teilen. Im Projektbereich »Information« der internationalen Frauenuniversität war die vifu ein »case study«. Studienleistungen konnten wiederum in verschiedener Form erbracht werden, unter anderem der Programmierung einer Website oder einem Videoessay bestehen (Abb. 1.).

Projects

ad. 1. Organisation and Availability of Knowledge

- Spreading Health Care Information:
How can information on preventative health care, common diseases, and possibilities for treatment be provided for the general public, including people who cannot read well?
- Classifying Knowledge:
How can knowledge be organised in different settings? How does information technology interact with the process of organising? Can we establish criteria to derive a suitable local way to organize knowledge (e.g. libraries)?
- Developing Visions of the Information Society:
What visions have been created for the information society? How can we develop our own? The product can be a video or a webpage.
- Information Poor and Information Rich:
Bridging the Gap: How can we make technology more accessible? How can we gain access? We may enrich our thinking about these questions in creative ways, e.g. by playing theatre.

Abb. 1: Mögliche Studienleistungen an der vifu

Was inzwischen zum Basiswissen der internationalen Medienkulturwissenschaft und der Medienpraxis gehört (Sprenger/Paßmann 2023), konnte im Rahmen dieses Curriculums untersucht werden: Welche Macht haben Suchmaschinen, wie bilden sich virtuelle Gemeinschaften, wie wirken sich interkulturelle Differenzen im Internet aus und wie wird Gender in Online-Umgebungen konstruiert und rekonstruiert? Diese Aufgaben und Aktivitäten geben den sieben Leitprinzipien Ausdruck, die das Projekt der vifu getragen haben:

- Establishing communities for learning and research
- Providing architectures of knowledge
- Supporting activity-oriented, co-operative, self-organized learning and research
- Organizing software development as a co-operative process
- Relating the local to the global
- Giving women self-determined and self-assured access to technology
- Offering women access to the public

Eines der wichtigen vifu Projekte waren die virtuellen Diskussionsforen, die heutigen Online-Foren ähnelten, allerdings wesentlich offener im Sprachgebrauch und wesentlich weniger formalisiert waren (Abb 2.).



Abb. 2: Virtuelles Diskussionsforum des Projektbereichs »information«

Akademisch-aktivistische Kontexte wie das old boys network waren dort ebenso aktiv wie Kolleginnen, die sich zu einem Tagesausflug nach Lüneburg zusammengetan haben. Demonstrationen gegen Rassismus wurden beworben, aber auch Kongresse zu Wissensmanagement und private Nachrichten von zu Hause gepostet. Die Foren haben in der aktiven Projektlaufzeit wichtige Aufgaben als Informationsumschlagplatz und Vehikel für die Gemeinschaftsbildung übernommen. Im Anschluss an das Projekt diente die Expertinnendatenbank den Beteiligten noch für längere Zeit als wichtige Ressource.

Insgesamt bestand die Aufgabe der vifu in einer temporal-infrastrukturellen Rahmung des Hochschulexperiments ifu durch »Vorbereitung, Begleitung und Fortsetzung« der ifu im Internet (Abb. 3). Die vifu hat diese Aufgabe jedoch nicht nur als Service verstanden, sondern mit den wichtigen Schlüsselkonzepten der Partizipation und Interaktion versehen (Kreutzner/Schelhowe/Schelkle 2002: 231). Dieses Selbstverständnis ging so weit, dass für die Studentinnen ohne Stipendium per Umverteilung ein Fonds eingerichtet wurde, der W.O.M.A.N-Fund: We Organize a Money Allocating Network.

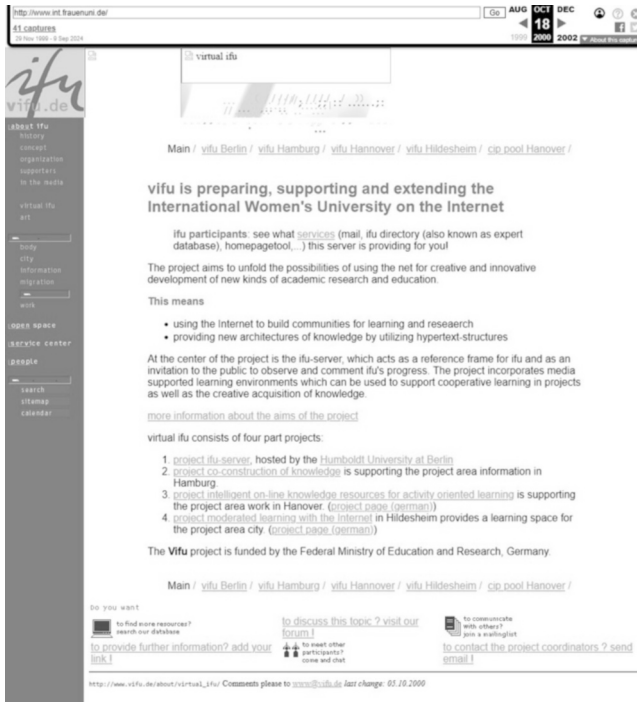


Abb. 3: vifu als Verbreitung, Begleitung und Fortsetzung der ifu im Internet



Abb. 4: Startseite der vifu

Neben den Nutzungs- und Entwicklungspraktiken dokumentieren die Quellen der Wayback-Machine den Lebenslauf der vifu von 1999 bis 2002. Der erste Shot der Homepage der internationalen Frauenuniversität ist vom 25. Januar 1999 (Abb 4.) und die meisten weiteren Dokumente stammen aus den Jahren 2001 und 2002, als das drohende direkte Abschalten des Linux-Servers der vifu nach Ende der staatlichen Projektförderung verhindert werden konnte (Schelhowe 2002: 127, 131).

3. Virtuelle Universität ist nicht e-Learning

Die vifu wollte explizit kein Projekt des e-Learning im Bereich der Higher Education sein, wie sie seit Mitte der 1990er nicht unähnlich der heutigen Debatten propagiert wurden (Tuschling 2009; Tuschling/Engemann 2006). Die einschneidende Funktion der Virtualität war auch für die Bildungsinstitutionen um 2000 bereits klar erkennbar. So stellte der Frankfurter Hochschuldidaktiker Ulrich Peter Ritter fest: »Die Internet-Universität, und das ist meine feste Überzeugung, ist diejenige technische Innovation, die Universitäten mehr verändern wird als jede andere Erfindung seit der Erfindung der Buchkunst durch Gutenberg« (Ritter 1999). Verstanden Ritter und andere unter einer »Internet-Universität« oder eben virtuellen Universität vor allem ein kostensparendes, global vermarktbare Lehrangebot auf Distanz (Bertelsmann Stiftung/Heinz Nixdorf Stiftung 1998), so positionierte sich die interdisziplinäre vifu mit ihren Konzepten der Partizipation und Interaktion deutlich dagegen (vifu-Projektteam 2000; Kreutzner/Schelhowe/Schelkle 2002). Die vifu setzte nicht nur durchgängig auf nichtproprietäre Lösungen (Linux und Open Source) (Schelhowe 2002: 127), sondern sie konzipierte und erträumte die Gemeinschaft der virtuellen Frauenuniversität als etwas, das von allen getragen, aber auch verändert, betrieben, versorgt und gepflegt werden muss. Als Infrastruktur gab die virtuelle Frauenuniversität der interdisziplinären Grundstruktur der ifu Ausdruck und ermöglichte den passenden Einsatz virtueller Umgebungen. An der Frauenuniversität lässt sich der Erfolg einer Doppelperspektive auf Technik als Forschungsinhalt und Forschungsmittel festmachen, die auch die Virtuelle Universität der Gegenwart prägt. Die Informatikerin Heidi Schelhowe betont in ihrer Bilanz des Projektes, dass die vifu in diesem Sinne multiperspektivisch angelegt und vorgegangen sei, um digitale Technik einzusetzen, zu adaptieren, weiterzuentwickeln, aber auch in ihren Implikationen und Konsequenzen einzuordnen:

»Mit dem Projekt *vifu* versuchten wir, zwei Perspektiven gleichzeitig einzunehmen: Einerseits haben wir mit ›Genuss‹ und Begeisterung, die auch viele der ifu-Studentinnen teilten, Informationstechnologie, insbesondere Internetanwendungen und -tools, für ein feministisches Projekt konstruiert und eingesetzt. Andererseits haben wir als ein Projekt, in dem weibliche Technikkompetenz versammelt ist, versucht, Technologie selbst nicht bloß unverändert zu übernehmen, sondern wir wollten ihm Rahmen unserer Forschungs- und Entwicklungstätigkeit mehr darüber begreifen, was Software kennzeichnet, wie sie sinnvoll konstruiert und angewendet werden kann im Kontext feministischer Projekte, wie auf diese Weise der Konstruktion von Geschlecht mit Hilfe

von Technologie entgegengewirkt werden kann, wie Technik und Soziales ineinandergreifen« (ebd.: 126f.).

Die »weibliche Technikkompetenz«, von der Schelhowe hier spricht, verweist auf eine besondere Ausrichtung verschiedener Teile der Informatik im deutschsprachigen Raum, die sich unter anderem an den in der internationalen Frauenuniversität engagierten Universitäten Bremen und Berlin ausgebildet hatte (vgl. die Arbeit der Fachgruppe »Frauen und Informatik« im Fachbereich »Informatik und Gesellschaft« der GI). Informatik sollte hier nicht mehr als eine Wissenschaft verstanden werden, die der Gesellschaft enthoben ist. Umgekehrt traf diese Informatik auf eine interdisziplinäre Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaft, die Digitaltechnik weder konservativ verwerfen, noch als unproblematischen Motor universitären Fortschritts adaptieren wollte. Vielmehr schuf die virtuelle Frauenuniversität eine kooperative Struktur, mit deren Hilfe digitale Geräte, Software und Applikationen sowohl als Formen wie auch als Forschungsinhalte behandelt, aber auch partizipativ bei der Entwicklung verändert und durch Interaktion belebt, angepasst, befragt und fortgeführt werden konnten. Die virtuelle Frauenuniversität war mit der eingenommenen Doppelperspektive auf Virtualität als Objekt und Mittel der Forschung ein bemerkenswertes Projekt, dem Vorläufer- und Modellstatus für die Virtuelle Universität von heute zugesprochen werden kann. Als besonders günstig erwiesen sich die wissenschaftlichen und kontextuellen Voraussetzungen, auf denen das Projekt aufbauen konnte.

4. Die virtuelle Frauenuniversität als Verschränkung von Praxis und Episteme

Die virtuelle Frauenuniversität vifu sollte der internationalen Frauenuniversität in dreierlei Hinsicht als Verstärkung dienen: Durch die virtuelle Vernetzung der Beteiligten über die Distanz konnte die vifu die Frauenuniversität vorbereiten, während der Präsenzveranstaltung begleiten und durch die virtuelle Kontinuität das entstandene Netzwerk für eine Weile dokumentieren, erhalten und nachbereiten.

Auf die vifu trafen zwei ausschlaggebende Punkte zum richtigen Zeitpunkt zu, um das Projekt in diesem selbstständigen und reflexiven Modus umsetzen zu können: der allgemeine Wunsch nach größtmöglicher Vernetzung in einer boomenden Wissenschaft, wie sie die Gender Studies im Verlauf der 1990er international geworden waren, und die technische Autonomie, die ein bestimmter Zweig der feministischen Informatik mit Kolleginnen wie Christiane Floyd, Heide Schelhowe und anderen dem Projekt bieten konnte. Aus dem erfolgreichen Projektverlauf der virtuellen Frauenuniversität lassen sich verschiedene Schlüsse für künftige Entwürfe einer Virtuellen Universität ziehen, die diskursfördernd, konzentriert, wissensbasiert und gemeinschaftsgetrieben sein soll:

4.1 Eine virtuelle Universität ist keine Distanzuniversität

Formen des Arbeitens auf Distanz und in Präsenz stehen im Rahmen der Virtuellen Universität in keinerlei Konkurrenz zueinander. Die elektronische Vernetzung auf Distanz

bleibt den universitären Diskursen, Treffen und Arbeitsformen in Präsenz klar untergeordnet. Ermöglicht und verstärkt die virtuelle Frauenuniversität auch die Präsenzuniversität, so ersetzt sie diese doch mitnichten. Durch Kontrastierung der virtuellen Frauenuniversitäten mit hegemonialen Entwürfen zu virtueller Hochschulbildung derselben Zeit, kann die Gleichsetzung der Virtuellen Universität mit verschlankten universitären Distanzangeboten als Ausdruck der wettbewerblichen Ausrichtung westlicher Universitäten verstanden werden. Virtuelle Universitäten in nichtwestlichen Kontexten wie die African Virtual University und die Latinoamerican Virtual University boten alternativlose Distanzbildung und hatten eigene Agenden, um Wissensinfrastrukturen aufzubauen (Abb. 5.).

4.2 Eine virtuelle Universität ist voraussetzungsreich

Will eine Virtuelle Universität an die klassischen Ideen der Universität als einer Wissensgemeinschaft anschließen, ist ein solches Projekt voraussetzungsreich. Verschiedene Wissensformen und -stände können aufs Produktivste zu einer Virtuellen Universität verbunden werden, um sie weiterzuentwickeln, wenn erstens genügend Expertise für die genutzten technischen und sonstigen Mittel vorhanden ist, zweitens genügendes disziplinäres Wissen vorliegt und drittens – am Wichtigsten – alle Beteiligten ein genuines Interesse daran haben, in einem gemeinsamen Bereich zu forschen. Das hier diskutierte Vorbild der virtuellen Frauenuniversität konnte deshalb für viele der Beteiligten in einem positiven Sinne zu einer Rite de passage werden, weil jede Involvierte von den Hilfskräften, zu denen die Autorin zählte bis zu den namhaften Vortragenden, mit einem hohen Maß an Selbstverpflichtung und Eigenantrieb operierte. Zu den Voraussetzungen zählen auch die Kenntnis der eigenen Wissensgrenzen, an die Max Horkheimer in seiner Funktion als Rektor der Universität Frankfurt bei der Begrüßung neuer Studierender erinnerte (Horkheimer 1953). Selbstreflexive Interdisziplinarität bedeutet auch, sich wie in einem Puzzle zu den anderen Teilen des Systems verhalten zu können, ohne sich in etwas einzufügen, dem man nicht zustimmen kann.

4.3 Eine virtuelle Universität braucht langfristige Strukturen und Ressourcen

Die Geschichte der virtuellen Frauenuniversität zeigt auch, wie zentral es in der Planung und Durchführung digitaler Projekte ist, über die dauerhafte Pflege digitaler Objekte und Strukturen nachzudenken. So nachhaltig wichtig die Vernetzung über die vifu nämlich für viele der Beteiligten auch war, so kurz waren die Server derselben online. Wie prägend das Projekt sein konnte, zeigt etwa die durch die vifu entstandene lebenslange Verbindung der Berliner Informatikerin Christiane Floyd mit einigen Kolleginnen aus Äthiopien. Über ihr ehrenamtliches Engagement im Bereich Geburtshilfe hinaus war Floyd unter anderem an der Gründung eines Informatikstudiengangs in Addis Ababa beteiligt (Borchers 2008 und Wikipedia 2025). Viele der internationalen Beteiligten geben die Ausbildung im Rahmen der ifu bis heute etwa in ihren LinkedIn-Profilen an. Technik wurde in der vifu weder zur Dienstleistung degradiert, noch als Automation der Bildung verbrämt. Vielmehr diente die Techniknutzung gerade auch dazu, um Computer als universitäre Medien zu verstehen und einer »feministischen Techniktheorie« zu

zuzuführen (Schelhowe 2002: 132; 1997; Coy 1994), wie sie junge Kolleginnen wie Katie Winkle in der Robotik nun wieder einfordern (Winkle et al. 2023).



Abb. 5: Liste virtueller Universitäten

Literatur

- Bertelsmann Stiftung/Heinz Nixdorf Stiftung (1998): Virtus. Virtuelle Universitätssysteme, Gütersloh.
- Coy, Wolfgang (1994): »Aus der Vorgeschichte des Mediums Computer«, in: Norbert Bolz/ Friedrich Kittler/Georg Christoph Tholen (Hg), Computer als Medium, München: Wilhelm Fink, S. 19–37.
- Floyd Christiane et al. (Hg.) (2002): Feminist Challenges in the Information Age, Opladen: Leske + Budrich.
- Horkheimer, Max (1953): »Akademisches Studium. Immatrikulations-Rede Sommersemester 1952«, in: Ders.: Frankfurter Universitätsreden, Frankfurt a.M., S. 5–13.
- Kirschbaum, Matthey/Raley, Rita (2024): »AI and the University as a Service«, in: PMLA/ Publications of the Modern Language Association of America 3/139, S. 504–515.
- Kreutzner, Gabriele/Schelhowe, Heidi/Schekle, Barbara (2002): »Nutzerinnenorientierung, Partizipation und Interaktion als Leitprinzipien: Die virtuelle internationale Frauenuniversität (vifu)«, in: Alyâ Neusel/Margot Poppenhusen (Hg.), Universität neu denken: Die internationale Frauenuniversität »Technik und Kultur«, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 231–243. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95045-1_19.
- Mühlhoff, Rainer/Henningsen, Marte (2024): »Chatbots im Schulunterricht: Wir testen das Forbizz-Tool zur automatischen Bewertung von Hausaufgaben«. Online unter: <http://arxiv.org/abs/2412.06651> (letzter Zugriff: 06.04.2025).
- Neusel, Aylâ (2000a): »Die Internationale Frauenuniversität: Das Besondere des Konzepts«, in: Dies. (Hg.), Die eigene Hochschule: Internationale Frauenuniversität »Technik und Kultur«, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33–56. https://doi.org/10.1007/978-3-322-93207-5_3.
- Neusel, Aylâ (2000b): Die eigene Hochschule: Internationale Frauenuniversität »Technik und Kultur«, Opladen: Leske + Budrich.

- Paßmann, Johannes (2021): »Medien-theoretisches Sampling. Digital Methods als Teil qualitativer Methoden«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft 13 (2), S. 128–140.
- Ritter, Ulrich Peter (1999): »Die Internet-Universität, virtuelle Universitäten und die Zukunft der europäischen Universitäten«, in: Das Hochschulwesen 47 (4), S. 102.
- Schelhowe, Heidi (1997): Das Medium aus der Maschine: Zur Metamorphose des Computers, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Schelhowe, Heidi (2002): »Interaktion als spezifische Qualität informations-technischer Medien – Die Virtuelle Internationale Frauenuniversität (vifu)«, in: Feministische Studien 1, S. 126–132.
- Schuchardt, Helga (2000): »Idee und Geschichte – Zur Gründung der Internationalen Frauenuniversität«, in: Neusel, Aylâ (Hg.): Die eigene Hochschule: Internationale Frauenuniversität »Technik und Kultur«, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23–31. https://doi.org/10.1007/978-3-322-93207-5_2.
- Sprenger, Florian/Paßmann, Johannes (2023): »Gepflegte Medienpraxis«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft 29, S. 144–148.
- Tuschling, Anna (2009): »Lebenslanges Lernen als Bildungsregime der Wissensgesellschaft«, in: Berliner Debatte Initial. Geistes- und sozialwissenschaftliche Zeitschrift, S. 45–54.
- Tuschling, Anna/Engemann, Christoph (2006): »From Education to Learning«, in: Educational Philosophy and Theory 38/4, S. 37–55.
- Vifu-Projektteam (2000): »Virtualität als Teil des Studienreformprojekts Internationale Frauenuniversität«, in: Neusel, Aylâ (Hg.), Die eigene Hochschule: Internationale Frauenuniversität »Technik und Kultur«, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 175–192. https://doi.org/10.1007/978-3-322-93207-5_15.
- Winkle, Katie et al. (2023): »Feminist Human-Robot Interaction: Disentangling Power, Principles and Practice for Better, More Ethical HRI«, New York, NY: Association for Computing Machinery. <https://dl.acm.org/doi/10.1145/3568162.3576973>.
- (2002): »Expo 2000«, Bonn, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/2557/expo-2000/>
- (2025): »Christiane Floyd«, https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Christiane_Floyd&oldid=253000450#cite_note-1-5 (letzter Zugriff: 28.03.2025).
- »Startseite – FG Frauen und Informatik«, <https://fg-frauen-informatik.gi.de/> (letzter Zugriff: 06.04.2025).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Mögliche Studienleistungen an der vifu. Quelle: Eigener Screenshot der mithilfe der Wayback Machine teilweise zugänglichen Website <http://int.frauenuni.de>.

Abb. 2: Virtuelles Diskussionsforum des Projektbereichs »information«. Quelle: Eigener Screenshot der mithilfe der Wayback-Machine teilweise zugänglichen Website <http://int.frauenuni.de>.

Abb. 3: vifu als Verbreitung, Begleitung und Fortsetzung der ifu im Internet. Quelle: Eigener Screenshot der mithilfe der Wayback-Machine teilweise zugänglichen Website <http://int.frauenuni.de/>.

Abb. 4: Startseite der vifu. Quelle: Eigener Screenshot der mithilfe der Wayback-Machine teilweise zugänglichen Website <http://int.frauenuni.de/>.

Abb. 5: Liste virtueller Universitäten. Quelle: Eigener Screenshot der mithilfe der Wayback-Machine teilweise zugänglichen Website <http://int.frauenuni.de/>.

